Sanfte Macht

Autor(en): **Meier, Iren**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **114 (2020)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-913670

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anstoss!

Sanfte Macht

Iren Meier

Graffiti im öffentlichen Raum sind immer eine Art von Dialog. Sie sprechen direkt zu mir. Zum Beispiel an einer Kreuzung, an der ich jeweils auf die rote Ampel hoffe, um das Haus auf der anderen Seite betrachten zu können. Auf die Mauer hat jemand gesprayt: «Bin gleich wieder da. Gruss, Godot.» Jedes Mal schenkt mir der Sprayer oder die Sprayerin einen heiteren Moment. Und einen kleinen philosophischen Anstoss. Warten, Kommen, Verschwinden ... Die Zeit, das Leben, der Sinn ...

Von meinem Bürofenster aus sah ich lange Zeit auf eine Hausfassade, auf die ein Schwerverliebter geschrieben hatte: «Marina, tu sei la vita per me.» Ein Blick vom Arbeitstisch durchs Fenster auf das wunderbare Bekenntnis, und es wurde alles ein bisschen leichter, heller, schwebender.

Ganz tief ins Herz getroffen aber hat mich ein Satz auf der Betonmauer am Ufer des Flusses: «Rettet die Zärtlichkeit!»

Romantische Gefühlsduselei? Ein Wohlgefühl? Sentimentalität oder Kitsch? So sieht es nicht aus. Die krakelige, schwarze Schrift auf grauem Beton gibt weder warm, noch weckt sie wohlige Emotionen. Sie hat etwas Forderndes, Rufendes. Zieht den Blick an. Und weckt unwillkürlich die Erinnerung an Che Guevara: «Wir müssen härter werden, ohne unsere Zärtlichkeit zu verlieren.»

Die Zärtlichkeit ist eine revolutionäre Kraft. Die, die das sagt, kommt weder aus Lateinamerika noch aus den 1960er Jahren. Und der bewaffnete Kampf liegt ihr fern. Es ist die junge italienische Theologin und Philosophin Isabella Guanzini. Sie sieht die Zärtlichkeit missverstanden und abgewertet. Die Zärtlichkeit, findet Guanzini, sei eine geistige Haltung zur Welt. Und eine – sanfte – Macht, die unsere nervöse, rationalisierte, überreizte und erschöpfte Leistungsgesellschaft im Kern verändern könne.

Isabella Guanzini erläutert ihre These am Beispiel der Stadt. Wo alles schnell, dicht, laut ist. Zu schnell, zu dicht, zu laut. Wo der einzelne Mensch mitgerissen, mitgetrieben wird in der Masse, im Sog. Wo er sich vor Überforderung die Ohren zuhält mit dem Kopfhörer und seinen Blick aufs Handy heftet. Und so die Aussenwahrnehmung minimiert. Der offene Raum unterteilt in Tausende von Einzelzellen.

Selbstoptimierung und Leistung als Wegweiser in einer individualisierten Gesellschaft führen häufig ins Leere – doch die wirkliche Leere, die Musse, Ruhe und Stille sind schwer auszuhalten. «Erregungsgesellschaft» nennen einige das, worin wir leben. Und wo es keine Pause geben darf.

Aber Zärtlichkeit entsteht in der Pause. In der Begegnung. Ohne Kopfhörer, ohne Handy. Zärtlichkeit als Haltung. Sie beginnt im Kopf, umkreist das Denken. Knackt die harte Schale der Gedanken, die so sehr ausgerichtet sind auf Wertung, Meinung, Standpunkt, scharfe Konturen, Moralisierung und Rechthaben. Zärtlichkeit weicht auf, lockt Zweifel an, hält Nichtwissen aus. Kann die Dinge in der Schwebe halten. Sie durchdringt die Sinne: das Schauen, das Hören, das Reden. Und will Nähe und Beziehung. Dem System der Unterdrückung, der Härte, der Angst, der Isolierung und der Spaltung ist Zärtlichkeit nicht geheuer. Sie bedroht die Repression. Gewaltlos und leise. Wie kann das sein? Gioconda Belli, die Dichterin in Nicaragua, antwortet: «Ich sage Dir, dass die Solidarität eine Zärtlichkeit der Völker ist.»

Diese Sprengkraft in einem Satz. Wirken lassen, nicht zerreden, nicht zerdenken. Mitnehmen auf den Weg. In mir tragen, wenn ich die kleinen Nachbarskinder sehe, die vor dem Haus «Himmel und Hölle» spielen. Mit dicker Kreide haben sie ihr Graffito auf das Trottoir gemalt. Hüpfen und kichern. Und wissen noch nichts davon, dass es in anderen Weltgegenden unmöglich ist, den Himmel auf den Asphalt zu kriegen, die Hölle aber immer schon da ist. Ich möchte daran glauben, dass sie es eines fernen Tages wahrnehmen. Und aus diesem Bewusstsein handeln werden.

Völker, sagt Gioconda Belli, nicht Volk.

Solidarität, nicht von uns erfunden, sondern ein Grundprinzip der Natur. Den politischen und gesellschaftlichen

Trends unterworfen, rutscht sie immer wieder für lange Zeit nach unten auf der Werteskala, wirkt verstaubt und out. Und plötzlich erscheint sie wieder, geschrieben in ganz moderner Schrift. Als eine tiefe Sehnsucht. Als Ethos menschlichen Zusammenlebens. Nur eine solidarische Welt kann eine gerechte und friedvolle Welt sein. Gerade in Zeiten, wo sich der blanke Wahnsinn in die Politik frisst, sind Utopien überlebenswichtig und ist das Verkriechen im individuellen Kokon kein Rezept.

Rausgehen. Um sich schauen. Hier. Und dort.

Im eingemauerten Bethlehem hat Banksy, der britische Street-Art-Künstler, Gioconda Bellis Worte auf einzigartige Weise umgesetzt. Die israelische Mauer trägt viele seiner Botschaften. Da fliegt ein kleines Kind an der Schnur eines Ballons über die Mauer. Ein palästinensischer Aktivist wirft einen Blumenstrauss. Und ein palästinensisches Mädchen durchsucht einen israelischen Soldaten. Hm? Unsere Gedanken werden aus ihrer Bahn katapultiert. Vollbremsung. Dada-Künstler Francis Picabia sagt: Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann. Banksy und seine Leute tauchen wie Phantome bei Nacht und Nebel auf, malen, sprayen und verschwinden. Und hinterlassen Spuren subversiver Zärtlichkeit. Nachdenklichkeit.

Ein kleines Meisterwerk steht an der Mauer in Ramallah. Nicht Banksy, sondern jemand ohne Namen hat es gesprayt. Ganz beiläufig. Ganz simpel. Grandios. Ctrl+Alt+Delete. Im Büroalltag erweckt der Klammergriff den abgestürzten PC wieder zum Leben und stellt den ursprünglichen Zustand wieder her. In Palästina wäre dies die Zeit vor dem Absturz in die Unmenschlichkeit. Die Mauer bricht ein. Die Wachtürme am Checkpoint fallen in sich zusammen. Die israelischen Soldaten tauschen ihre Uniformen durch zivile Kleider. Die palästinensischen Bauern arbeiten ungestört auf ihren Feldern. Die Tore der Gefängnisse öffnen sich. Der Himmel wird weit. Der ursprüngliche Zustand. Die Zärtlichkeit der Völker. Auf Beton geschrieben. Fordernd. Rufend. ●

○ Iren Meier, *1955, arbeitete bis 2018 als Journalistin bei Radio SRF. Sie war Korrespondentin für Osteuropa und den Balkan mit Sitz in Prag und Belgrad und arbeitete als Nahostkorrespondentin in Beirut. Abwechselnd mit dem Autorinnenkollektiv Bla*Sh schreibt sie alle zwei Monate an dieser Stelle die Kolumne *Anstoss!*

→ Zu den Bildern:
Die Illustrationen von Eva Geissbühler sind speziell für diese Heftausgabe der *Neuen Wege* entstanden. Die Illustratorin greift darin typische, alltägliche Situationen aus dem Wohnen im Grosshaushalt auf. Eva Geissbühler ist Gymnasiallehrerin und lebt seit elf Jahren selber in einem kollektiven Wohnprojekt in Bern. Sie hat sich engagiert, damit das bewohnte Haus kürzlich als Genossenschaftseigentum gekauft werden konnte.

MORGEN IST MEIN VORSTELLUNGS-GESPRÄCH... ICH BIN ETWAS AUFGEREGT!
DEAR! DU BIST TOP QUALIFIZIERT FÜR DIESE STELLE
KOMM, WIR ÜBEN DAS GESPRÄCH GLEICH MAL ZUSAMMEN